

# Warum ist Schrift so, wie sie ist?

Text: Dimitrios Meletis

A  
Weil Schrift als graphische Repräsentation (visuell und/oder haptisch wie im Falle der Braille-Schrift) von Sprache definiert wird, bildet die Linguistik den Kern der Schriftlinguistik, worauf ja bereits der Name der Disziplin hindeutet. Sie ist dennoch interdisziplinär, weil viele Disziplinen – so unter anderem die Psychologie, Kognitionswissenschaft, Pädagogik, Soziologie, Kulturwissenschaft – sich aus verschiedenen Perspektiven mit Schrift beschäftigen. Das bedeutet auch, dass in der Schriftlinguistik viele Theorien, Konzepte und Methoden aus diesen unterschiedlichen Disziplinen zusammentreffen.

Schrift ist ein zentrales Kommunikationsmittel, das aus unserem heutigen Alltag kaum wegzu-denken ist. Als ich einmal aus Interesse in meinem Umfeld fragte, wie unser Leben ohne Lesen und Schreiben aussehen würde, wurden die Befragten stutzig. Wie soll das wirklich funktionieren? Eine lange Zeit war es aber so: Schrift gibt es erst seit einigen tausenden Jahren, womit sie – im Hinblick auf die Menschheitsgeschichte und vor allem unsere Evolution – in der Tat relativ jung ist, zumindest viel jünger als die gesprochene Sprache. Am Anfang der Schriftgeschichte konnte auch noch nicht alles durch Schrift ausgedrückt werden und nicht alle hatten die Möglichkeit, ihrer mächtig zu werden. Im Laufe der Zeit aber haben sich Lesen und Schreiben von Kulturtechniken, die vor allem der Elite der Gesellschaft vorbehalten waren, zu Fähigkeiten entwickelt, die im Grunde jede\*r benötigt, um sich im Alltag zurechtzufinden. In literaten Kulturen – das sind jene, in denen es eine schriftliche Form von Sprache gibt und die sich damit von oraten Kulturen unterscheiden, in denen das nicht der Fall ist – hören und sprechen Sprachverwender\*innen nämlich nicht nur, sie lesen und schreiben auch, und das sogar recht häufig. Sei es, um einem Freund eine Nachricht per WhatsApp zu schreiben, einer Professorin eine

E-Mail zu schicken oder schnell ein Rezept im Internet zu suchen – oder überhaupt ein Handy oder einen Computer zu bedienen, was für alle diese Beispiele Voraussetzung ist. Schrift ist neben gesprochener Sprache und Gebärdensprache eine von drei Modalitäten, in denen Sprache realisiert werden kann. Von diesen beanspruchte die gesprochene Sprache lange Zeit unangefochten die größte Aufmerksamkeit der Linguistik, was eine Abwertung von vor allem der Schrift als sprachwissenschaftlichem Untersuchungsgegenstand zur Folge hat(te). Kurz gesagt: Obwohl Schrift, wie oben aufgezeigt, eine so zentrale Rolle in unserem Leben spielt, wurde sie von vielen wichtigen Vertreter\*innen der Linguistik an den Rand der Disziplin gedrängt. Dort entwickelte sich aber allmählich ein interdisziplinäres Feld, dem ich mich in meiner Forschung widme, speziell in meiner Dissertation, die ich hier vorstellen will: die Schriftlinguistik.<sup>A</sup>

Weil es die Schriftlinguistik noch nicht lange gibt – sie kam in den 1980er-Jahren auf – sind viele grundlegende Fragen noch nicht abschließend geklärt und werden noch hitzig debattiert. So unter anderem die Frage nach der kleinsten Einheit von Schrift. Die (abstrakte) lautliche Grundeinheit von Sprache ist in der Linguistik das *Phonem*, die kleinste Bedeutungseinheit das

Schrift ist ein zentraler Bestandteil unseres Lebens, doch wurde sie in der Sprachwissenschaft bisher zugunsten gesprochener Sprache vernachlässigt. In meiner schriftlinguistischen Dissertation untersuche ich, warum unterschiedliche Schriften aussehen und funktionieren, wie sie eben aussehen und funktionieren. Die Antwort sind wir Menschen – unsere körperlichen und kognitiven Fähigkeiten, unsere soziokommunikativen und kulturellen Bedürfnisse.

#### Eine kleine Einführung in die Schrifttypologie



Phonographie

Morphographie

##### Alphabet

hier: lateinische Schrift, wird für viele Sprachen verwendet

##### Abjad

hier: arabische Schrift

##### Abugida

hier: thailändische Schrift

##### Silbenschrift

hier: Hiragana, Teil des japanischen Schriftsystems

hier: chinesische Schrift

#### B

Im Wesentlichen unterscheidet man Schriftsysteme, die sich auf Laute und Silben beziehen (phonographische Systeme) von jenen, die sich auf Morpheme und damit auf Bedeutung beziehen (morphographische Systeme). Bei Phonographie gibt es Unterkategorien: Systeme,

in denen sowohl Konsonanten als auch Vokale geschrieben werden (= Alphabete), Systeme, in denen nur Konsonanten und lange Vokale geschrieben werden (= Abjads), Systeme, in denen alle Konsonanten einen gewissen Vokal beinhalten (z.B. o im Thailändischen) und durch

kleine Zeichen modifiziert werden, um die anderen Vokale zu schreiben (= Abugidas) und Systeme, in denen einzelne Zeichen für ganze Silben stehen (z.B. bei Teilen des japanischen Schriftsystems).

E

Wie man hier exemplarisch sieht, wurden die zunächst sehr bildhaften chinesischen Zeichen (ganz links) immer abstrakter, bis sie ihre heutige Form erreichten (ganz rechts)

horse				
mountain				
water				
wood				
door				

C

Aufgrund von Religion und Politik kam es für die Sprache Azeri (gesprochen hauptsächlich in Aserbaidschan) zu vielen Schriftwechseln: von der arabischen Schrift zur lateinischen (Abkehr vom Islam), hin zur kyrillischen (um die Verbindung zur Sowjetunion zu stärken) und schließlich zurück zur lateinischen (um die Unabhängigkeit von der zerbrochenen Sowjetunion zu verdeutlichen). Schrift ist damit ein zentrales Instrument der Sprachpolitik.

D

Wie kann man messen, wie leicht oder schwierig etwas verarbeitet wird? Mithilfe von externer Evidenz, d.h. empirischer Daten ganz unterschiedlicher Natur: was im Sprach-/Schrifterwerb früher erworben bzw. fehlerfrei verwendet wird, was bei Störungen der Sprachfähigkeit (aufgrund von bspw. Schlaganfällen) länger erhalten bleibt, was resistenter gegen Sprachwandel ist, wo seltener Sprech-/Schreibfehler gemacht werden – all das ist natürlicher als das jeweilige Gegenteil.

*Morphem.* Wie aber ließe sich ein sogenanntes *Graphem* definieren, wo doch die Schriftsysteme der Welt auf den ersten Blick so unterschiedlich sind? Oder *Allographie*, sehr verkürzt ausgedrückt das Phänomen, dass wir Schriftzeichen (meistens) zuordnen und erkennen können, gleich, in welcher Handschrift oder Schriftart sie geschrieben/gedruckt sind? Diese Fragen beschäftigen sich mit Beschreibung: Wie kann die Struktur von Schriftsystemen beschrieben werden? Der erste Teil meiner Dissertation widmet sich den Konzepten, quasi den deskriptiven „Werkzeugen“, die benötigt werden, um diese Beschreibung zu bewerkstelligen. Da die bisherige Forschung sich vor allem auf Alphabete konzentrierte, ist es maßgeblich, vielmehr eine Bandbreite an Systemen zu berücksichtigen, weshalb ich die Schriftsysteme des Arabischen, Thailändischen, Chinesischen, Koreanischen und Deutschen (sowie vereinzelt zusätzliche Schriftsysteme) untersuchte.<sup>B</sup> Was unterscheidet diese Systeme und – noch wichtiger – worin ähneln oder gleichen sie sich sogar? Wirklich faszinierend ist schließlich aber nicht (nur) die Frage, wie Schriftsysteme beschaffen sind, sondern vielmehr, *warum* sie so beschaffen sind. Ein großes Desiderat der Schriftlinguistik ist es, die Beschreibung von Schriftsystemen durch Erklärungen zu ergänzen. Gemeinsam sollten diese

beiden Komponenten eine umfassende Theorie der Schrift ergeben, die es so noch nicht gab.

Was Schrift als Gegenstand einerseits spannend, andererseits aber auch herausfordernd macht, sind ihre unterschiedlichen Facetten: Schrift ist ein graphisches Zeichensystem, das mit Sprache zusammenhängt; ein Verarbeitungsmedium, das mithilfe der Hände, der Augen und des Gehirns des Menschen produziert und rezipiert wird; ein Kommunikationsmittel, das eine Verständigung losgelöst von Raum und Zeit ermöglicht; eine Kulturtechnik, die nicht nur eng mit unserer individuellen Identität als Schreiber\*in bzw. Leser\*in, sondern durch ihre Verknüpfung mit Variablen wie bspw. Religion,<sup>C</sup> Alter und Herkunft auch mit unserer kollektiven Identität in diversen Gruppen zusammenhängt. Ein umfassendes Bild von Schrift und vor allem die Suche nach Erklärungen, warum sie so ist, wie sie ist, müssen alle dieser Aspekte gleichzeitig berücksichtigen – was abermals verdeutlicht, dass die Schriftlinguistik interdisziplinär arbeiten muss.

Aber wo und wie beginnen, wenn das Ziel eine Theorie eines derart komplexen Phänomens wie Schrift ist? Die Antwort: bei einer bestehenden Theorie, und zwar der linguistischen Natürlichkeitstheorie. Ab den späten 1960er-Jahren in den USA und später in Europa entwickelt,

besagt diese Theorie im Kern, dass alle Arten von sprachlichen Elementen oder Strukturen (Lautsequenzen, Wörter, Sätze etc.), die mit möglichst wenig Aufwand vom Menschen verarbeitet und verwendet werden können, natürlicher sind als vergleichbare Elemente oder Strukturen, die schwieriger zu verarbeiten sind.<sup>D</sup>

Was bedeutet das umgelegt auf Schrift? Beispielsweise, dass gewisse Bewegungen beim Handschreiben oder auch beim Tippen auf Tastaturen physiologisch einfacher auszuführen und damit natürlicher sind als andere. Eine damit verbundene Annahme ist, dass diese natürlichen Bewegungen häufiger bei der Produktion der vielen verschiedenen Schriften der Welt vorkommen. Ein weiteres Beispiel sind ikonische Zeichen wie das chinesische Graphem <木>, welches das Morphem mù ‚Baum‘ repräsentiert. Es liegt natürlich im Auge der Betrachtenden, aber hier besteht für viele eine Beziehung zwischen der visuellen Form des Zeichens – es ähnelt einem Baum – und der Bedeutung, mit der es verknüpft ist. Solche ikonischen Zeichen, so eine weitere Annahme, sind natürlicher als Zeichen, bei denen diese Verbindung willkürlich (bzw. „arbiträr“) ist – wie bei den Buchstaben des deutschen Schriftsystems, die ihr gerade beim Lesen wahrnimmt – weil für die Verarbeitung der Letzteren aufgrund der fehlenden Beziehung mehr kognitiver Aufwand nötig ist. Interessant ist, dass die frühesten Schriftsysteme in hohem Maße eine solche Ikonizität aufwiesen. Aber im Laufe der Zeit wurden Schriftzeichen abstrakter und willkürlicher, weil sie damit gleichzeitig oft sowohl visuell einfacher gestaltet und damit einfacher zu schreiben, als auch leichter zu merken sind, wo wir wieder bei Handbewegungen und Kognition wären – zwei Faktoren, die die heutige Beschaffenheit vieler Schriftsysteme offenbar wesentlich (mit-)erklären können. Beide verdeutlichen, dass die Verwendung von Schrift durch uns Menschen ihre Struktur prägt.

Der Natürlichkeitsbegriff, der hier vorgestellt wurde, ist wertend: Er bewertet, wie gut etwas – hier Schrift und ihre Eigenschaften – gewisse Bedürfnisse erfüllt. Die Antwort auf diese Frage ist ein Schlüssel zu Erklärungen. Neben der oben angesprochenen Verarbeitung durch den Menschen spielen noch weitere Faktoren eine Rolle: So muss ein Schriftsystem zur Sprache passen, die es verschriftet (bspw. genügend visuelle Zeichen für die unterschiedlichen Laute der jeweiligen Sprache haben) und es muss unseren soziokommunikativen und -kulturellen Erwartungen gerecht werden.<sup>F</sup>

Hier muss erwähnt werden, dass kein einziges Schriftsystem in all diesen Hinsichten natürlich

sein kann, da diese Faktoren miteinander in Konflikt stehen. So kann ein Schriftsystem, das perfekt zu seiner Sprache passt, gleichzeitig schwierig kognitiv zu verarbeiten sein oder nicht von den Mitgliedern einer Schriftgemeinschaft akzeptiert werden. Dass jedes Schriftsystem bezüglich dieser Faktoren eine unterschiedliche Priorisierung vornimmt, führt schließlich auch dazu, dass die Schriftsysteme der Welt so unterschiedlich sind.

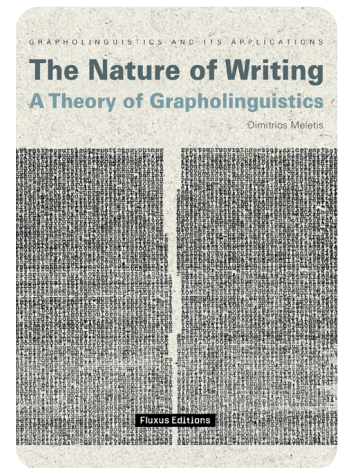
Insgesamt zeigt sich: Es sind einerseits unterschiedliche Sprachen und andererseits die physiologische, kognitive und soziale Natur des Menschen, die eine jeweilige Schrift formen und zu der machen, die sie ist. •

**Dimitrios Meletis studierte Linguistik und Russisch in Graz und ist aktuell Postdoc am Deutschen Seminar der Universität Zürich. Er mag Sprache, Film und Katzen. Mehr Informationen unter**

[www.meletis.at](http://www.meletis.at)

F

Ein Beispiel für solche Erwartungen: Wird für die bisher nur gesprochene Sprache eines Volks, das von seinem dominanten und literaten Nachbarvolk unterdrückt wird, eine eigene Schrift entworfen, so werden die Mitglieder der Sprachgemeinschaft sich wünschen, dass diese Schrift der Schrift des dominanten Nachbarvolks möglichst unähnlich sieht – selbst, wenn sie dann nicht so gut zu ihrer Sprache passt oder kognitiv schlecht zu verarbeiten ist. Schrift dient hier also der (visuellen) sozialen Distanzierung und soziokulturelle Faktoren überschreiben linguistische und physiologisch-kognitive.



G

Meine Dissertation mit dem Titel *The Nature of Writing: A Theory of Grapholinguistics* ist frei verfügbar und kann unter [www.fluxus-editions.fr/gla3.php](http://www.fluxus-editions.fr/gla3.php) heruntergeladen werden. Für alle, die gedruckte Bücher bevorzugen: In der Institutsbibliothek Sprachwissenschaft steht (bald) auch ein gedrucktes Exemplar (Signatur 076:M519).